

CROSS CULTURAL COMMUNICATION

DIFFERENZEN?

Interkulturelle Probleme
und Möglichkeiten in Sprache,
Literatur und Kultur

Herausgegeben von
Ernest W. B. Hess-Lüttich

gemeinsam mit
Ulrich Müller, Siegrid Schmidt
und Klaus Zelewitz



PETER LANG

Internationaler Verlag der Wissenschaften

Zum Geleit



Nach den ersten drei internationalen Kongressen der *Gesellschaft für interkulturelle Germanistik* (GiG) in Bayreuth, Straßburg und Düsseldorf, die in der Ära der Präsidentschaft von Alois Wierlacher (1984-1994) von ihm selbst, von dem Karlsruher Mediävisten Bernd Thum gemeinsam mit seinem Straßburger Kollegen Gonthier-Louis Fink sowie von dem Düsseldorfer Linguisten Georg Stötzel ausgerichtet wurden, fanden die drei folgenden 'großen' Kongresse der GiG unter der Präsidentschaft des Salzburger Mediävisten Ulrich Müller in Österreich statt: der vierte in Kaprun (*GiG Publikationen* vol. 7), der fünfte in Salzburg und der sechste in Wien. Diese beiden letzten Bände konnten leider aus mancherlei Gründen (gesundheitlichen, organisatorischen, finanziellen) nicht mehr in der Amtszeit von Ulrich Müller (1994-2006) und im Stuttgarter Verlag Heinz (im Rahmen der Reihe *Stuttgarter Arbeiten zur Germanistik*) erscheinen. Umso mehr freut es mich im Namen aller dabei

engagierten Teilnehmer und am Ergebnis interessierten Leser, daß es nach der Übergabe des Materials zu diesen Bänden an den neuen Vorstand im Sommer 2008 in vergleichsweise kurzer Zeit gelungen ist, mit der international eingeführten (zweisprachigen) Reihe *Cross Cultural Communication* wieder ein angemessenes Forum für die regen Debatten über die interkulturellen Perspektiven auf die deutsche Sprache, Literatur und (Medien-)Kultur zu finden. Dies wäre ohne die vereinten Kräfte von altem und neuem Vorstand, von Verlagsleitung und *Deutschen Akademischem Austauschdienst* (DAAD) nicht möglich gewesen. Allen Beteiligten gilt mein besonderer Dank.

Der vorliegende Band enthält nun den Ertrag des Salzburger Kongresses, ohne angesichts seiner Reichhaltigkeit den Versuch zu wagen, ordnend in die Darbietung der einzelnen Themen einzugreifen. Sie werden nach dem Wunsch des Salzburger Kongreßpräsidenten in alphabetischer Reihenfolge und unter Verwendung der noch in Salzburg erstellten Druckvorlage präsentiert, die allerdings neu formatiert werden mußte. Das folgende Vorwort von Ulrich Müller findet für die vielen, die an der Herstellung des umfangreichen Manuskriptes mitgewirkt haben, die richtigen Worte des Dankes, denen ich mich uneingeschränkt anschließen möchte.

Mit der Vorlage der Bände 8 (Vilnius) und 9 (Salzburg) der *GiG Publikationen* ist freilich erst die halbe Strecke des Weges geschafft, denn die Dokumentation des Wiener Kongresses 2006 verspricht kaum weniger umfangreich zu werden. Die editorischen Vorbereitungen dazu liegen nun in Berner Hand und werden derzeit unter den dort gegebenen bescheideneren Arbeitsbedingungen nach besten Kräften vorangetrieben. Dasselbe gilt für das ebenfalls vom alten Vorstand hinterlassene Vorhaben, auch die spannenden Ergebnisse der thematisch konzentrierteren Tagung im indischen Jaipur (2005) über den *Gott der Anderen* einem interessierten Leserkreis innerhalb der *GiG* und sicher darüber hinaus zugänglich zu machen. Ich hoffe, auch die Folgebände der *GiG* Publikationen (vol. 10 und 11) in kürzester Zeit herausbringen zu können, obwohl dort editorisch tiefere Eingriffe nötig sein werden.

Parallel dazu müssen indes auch die Arbeiten an der Dokumentation der ersten Tagung unter der Verantwortung des neuen Vorstands, die 2007 unter der hochaktuellen Fragestellung *Wie kann man vom Deutschen leben?* in Tampere und Jyväskylä von den dort tätigen Germanisten und Linguisten Peter Colliander und Ewald Reuter ausgerichtet

wurde, so zügig erledigt werden, daß wie geplant noch im laufenden Jahr 2008 ein Themenband mit den Antworten auf diese Frage erscheinen kann, denn sie brennt vielen Germanisten (nicht nur in der GiG) heute unter dramatisch veränderten Bedingungen der Fachentwicklung im deutschsprachigen wie im nicht-deutschsprachigen Raum mehr denn je unter den Nägeln. So bleibt uns die Arbeit zwar jene ewige Last, von der Klaus Mann sagte, daß ohne sie alle andern Lasten unerträglich würden, aber im Betracht ihres Inhalts, des Einsatzes für die gemeinsame Sache der trans- und interkulturell interessierten Germanisten in aller Welt, gilt erst recht der Ruf Martials in seinen Epigrammen (I, 107, 8): *Iuvat ipse labor!*

Bern, im September 2008

Prof. Dr. Dr. Ernest W. B. Hess-Lüttich
Präsident der Gesellschaft für interkulturelle Germanistik

Vorwort

Der vorliegende Sammelband enthält die Vorträge, die auf der Tagung der „Gesellschaft für interkulturelle Germanistik“ (GiG) gehalten wurden, die 2002 an der Universität Salzburg stattfand. Das Thema lautete:

DIFFERENZEN? Interkulturelle Probleme und Möglichkeiten in Sprache, Literatur und Kultur

Verantwortlich für die Vorbereitung und Durchführung war ein Team aus dem Salzburger Institut für Germanistik, nämlich Renate Hausner, Ulrich Müller, Siegrid Schmidt und Klaus Zelewitz.

Bei der Ausschreibung hatten wir formuliert: „Unsere Einladung richtet sich sowohl an Vertreter/innen der germanistischen Sprach- als auch Literaturwissenschaft sowie des Fachbereichs „Deutsch als Fremdsprache“ (DaF), des weiteren aber auch an die benachbarten Philologien sowie alle Fachdisziplinen, die sich unter ihren jeweils eigenen Gesichtswinkeln mit (deutscher) Sprache und Literatur beschäftigen. Erwünscht sind sowohl grundsätzliche Erörterungen als auch exemplarische Fallstudien und Praxisberichte.“ Zur Begründung und Erläuterung des Themas verwiesen wir auf einen Text, den ich im November 2001 bei der GiG-Tagung an der Universität Vilnius (Litauen) den dortigen Teilnehmerinnen und Teilnehmern mit Hinblick auf die geplante Tagung in Salzburg vorgelegt hatte (und den ich dann später noch bei weiteren Veranstaltungen, die mit der Arbeit der GiG zusammenhingen, zitierte); nämlich:

Ende September bis Mitte Oktober 1854 (25.9.-13.10.1854) hielt Leopold von Ranke, der führende Historiker im deutschsprachigen Raum jener Zeit, in Berchtesgaden, nahe bei Salzburg, dem bayrischen König Maximilian II. eine Serie von Privatvorträgen „Über die Epochen der neueren Geschichte“. Maximilian hatte Ranke ausdrücklich darum ersucht, den er aus seiner Berliner Studienzeit sehr gut kannte. Die Vor-

träge sind in einem Stenogramm des Ministerialsekretärs Franz Seraph Leinfelder erhalten und in dieser Form publiziert worden.

In diesen Vorträgen verwirft Ranke die Vorstellung des deutschen Idealismus, dass die Weltgeschichte eine leitende Idee habe, der sie folge, ein Ziel, auf das sie sich zubewege (eine Konzeption, die etwa den Gedankenkonstruktionen von Hegel und Karl Marx zugrunde lag). Ranke bezeichnete dies als Spekulation und formulierte aufgrund der von ihm betonten Empirie den Grundsatz, daß jede Epoche ihr eigenes, individuelles Ziel habe und stets die vorherige voraussetze und die folgende bedinge. Er fasste dies in einem der berühmtesten Sätze der Geschichtswissenschaft zusammen; er lautet:

„Jede Epoche ist unmittelbar zu Gott¹, und ihr Wert beruht gar nicht auf dem, was aus ihr hervorgeht, sondern in ihrer Existenz selbst, in ihrem eigenen Selbst, was aber nicht ausschließt, daß aus ihr etwas anderes hervoring“. Ich meine, wir könnten diesen berühmten Satz des Leopold von Ranke auch als Motto für unsere Arbeit innerhalb der interkulturellen Germanistik verwenden. Man müsste den Begriff „Epoche“ allerdings weit fassen und nicht nur chronologisch verstehen, sondern auch im größeren Sinne von 'Kulturraum' – was in Rankes Formulierung ja auch mitgemeint sein muss, denn jede Epoche ist durch ihre jeweils individuelle(n) Kultur(en) gekennzeichnet.

Das heißt: Unter einem übergeordneten Aspekt, sub specie aeternitatis, in ihrem Verhältnis zu Gott (was man sich darunter auch im einzelnen vorstellt), haben die einzelnen Epochen und Kulturen ihren jeweils eigenen Wert. Sie bedingen einander, es kann aber keine grundlegenden Qualitätsunterschiede geben. Unterschiede gibt es dagegen in der jeweiligen Ausprägung, in der jeweiligen Individualität. Diese notwendigen Differenzen gilt es zu erkennen. Es macht aber keinen Sinn, sie in irgendeiner Weise ethisch oder moralisch zu werten, sie grundsätzlich als gut, schlecht, besser oder schlechter als andere zu beurteilen. Die Differenzen liegen in der jeweiligen Ausprägung, die sie für alle übrigen zu etwas Anderem macht.

Wie Sie wohl alle, so bin auch ich durch die Ereignisse des 11. September 2001 aufgeschreckt und dann zu intensiven Überlegungen provoziert worden. Die Ereignisse und ihre Folgen machen eigentlich jedem Einsichtigen, wie ich meine, erneut klar, wie große Unterschiede,

1 [sic!].

Differenzen zwischen den Kulturen verschiedener Weltteile, aber auch zwischen kleineren Einheiten herrschen können.

Wer das Prinzip einer Interkulturalität ernst nimmt, etwa im Sinne von Ranke, muß zu der Überzeugung kommen, dass die derzeit wieder vielzitierte Formulierung Huntingtons vom „Clash of the Civilizations“, also dem Kampf der Kulturen, insofern einen Irrweg darstellt, als sie nur einen Teil interkultureller Beziehungsmöglichkeiten benennt, nämlich die martialische, kriegerische Auseinandersetzung. Es gibt aber auch andere: Ich meine damit nicht das emotions- und vielleicht konfliktlose Nebeneinander-Existieren, etwas, was fälschlicherweise immer wieder als Toleranz verstanden wird. Das vielstrapazierte Wort Toleranz meint nämlich doch nicht das bloße Dulden, vielleicht sogar Erdulden von Anderem, sondern zum einen das Erkennen der Unterschiede und die Akzeptanz ihrer Gleichwertigkeit, und zum anderen, darauf beruhend, die aktive Auseinandersetzung mit dem Anderen. Oder um es anders zu formulieren: Die Differenzen zwischen den Kulturen lassen sich wohl kaum durch Aktionen wie Kreuzzug oder Dschihad ändern (wobei ich mir der breiten Bedeutungspalette der derzeit vielstrapazierten Begriffe durchaus bewußt bin). Es gilt vielmehr, diese Differenzen so deutlich wie möglich zu erkennen und zu formulieren, und sie dann in irgendeiner Weise fruchtbar zu machen.

Inzwischen muss man allerdings befürchten, dass der von Huntington prophezeite „Clash of Civilizations“ doch mehr Wirklichkeit werden wird bzw. bereits geworden ist, als ich damals ahnte. Dies zu erkennen soll aber nicht zur Resignation hinsichtlich unvermeidbarer Ereignisse führen, sondern speziell unsere Gesellschaft, zu deren Kernthemen ja „Interkulturalität“ in all ihren Ausprägungen gehört, ist in diesem Zusammenhang gefordert, mit unseren Kräften (so schwach sie auch erscheinen mögen), im Rahmen des für uns Möglichen und an all den Orten, wo wir arbeiten und lehren, gegenzusteuern.

Dass diese Tagung der GiG an der Universität Salzburg möglich wurde, verdanken wir wiederum vielen Institutionen und Personen: Dem Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur (Wien), das nicht nur die Veranstaltung tatkräftig unterstützte, sondern eine entscheidend wichtige Förderung auch für die Publikation dieses Sammelbandes zur Verfügung stellte; des weiteren dem Deutschen Akademischen Austauschdienst (DAAD), der gleichfalls eine beträchtliche finanzielle Unter-

stützung für die Durchführung der Tagung gewährte, ferner unserer eigenen Universität Salzburg und ihrem Rektor Heinrich Schmidinger sowie den „Kulturellen Sonderprojekten“ des Landes Salzburg (Alfred Winter) – letztere ermöglichten ein Orgelkonzert für die Teilnehmer/innen im Salzburger Dom. Allen genannten Institutionen und Personen gilt unser herzlichster Dank. Eine wichtige Ergänzung des Programms war am Abend des 6. September 2002 eine auf das Tagungsthema bezogene Lesung der beiden Autoren Christoph Janacs und Fabian Hafner, die auf viel Interesse stieß.

Meinen Salzburger Kolleginnen Renate Hausner und Siegrid Schmidt sowie meinem Kollegen Klaus Zelewitz danke ich für die viele Arbeit, die sie für die Vorbereitung und Durchführung der Tagung leisteten, ferner meiner Sekretärin Gertraud Mitterauer – ohne ihren dauernden Einsatz wäre die Veranstaltung schlicht unmöglich gewesen. Ihnen allen ist unsere gesamte Gesellschaft zu großem Dank verpflichtet. Unverzichtbar für die Publikation des Sammelbandes war wiederum Michaela Auer-Müller (Redaktion, Layout), bei den vielfältigen Korrekturarbeiten unterstützt durch Ruth Weichselbaumer und Maria Dorninger – auch ihnen gilt der herzlichste Dank.

Wie bei den früheren Sammelbänden der GiG² wünschen wir uns auch für den vorliegenden möglichst viele an der Sache interessierte Leserinnen und Leser.

Ulrich Müller, Salzburg, August 2008

2 Der Band enthält ausnahmsweise *zwei* Beiträge unserer türkischen Kollegin Nilüfer Kuruyacizi; der eine davon (...) ist ein Nachtrag zur GiG-Tagung in Istanbul (1996), da er durch ein Versehen der Herausgeber damals nicht im Sammelband erschien.